

# Anzeiger für Bobten am Berge

## und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einchl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,16 Reichsmark, zuzügl. Postgebühren. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlemer Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Wiederherstellung der Zeitung oder auf Nachzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pf., Text-Anzeigen 15 Pf., die Millimeterhöhe, Nachschuß usw. nach Preisliste. 3. Bl. in Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptredakteur und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stollhoff, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stollhoff, Bobten, Strehlemer Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 87

Der Bezug gilt als vorbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird.

Freitag, den 19. Juli 1940

Für unendlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen.

56. Jahrg

## Vor einem Kampf um Leben und Tod.

dnb. Churchill verkündete im englischen Unterhaus das Abkommen mit Japan über die Waffenlieferung an China und erklärte, die britische Regierung habe bei ihrer Nachprüfung der von Japan übermittelten Vorstellung die verschiedenen von Großbritannien übernommenen Verpflichtungen nicht außer acht gelassen. Churchill fügte hinzu, es sei völlig ausgeschlossen, die so schnell wachsende Spannung irgendwie ablegen zu wollen. Die britische Regierung müsse der gesamten gegenwärtigen Weltlage Rechnung tragen und dürfe sich dabei nicht verhehlen, daß Großbritannien vor einem Kampf um Leben und Tod stehe.

Die schwedische Zeitung „Göteborgs Morgenspost“ meldet aus London, daß die innere Spannung Englands von Tag zu Tag zunehme. In weiten Kreisen sei man der Ansicht, daß auch Churchills Stellung wesentlich geschwächt wäre. Man erkläre, daß die schlechte Lage des Premierministers vor allem auf der Drangsal beruhe. Sie werde voll nur von der Admiralität, der Labour-Party und dem Edeßflügel der Konservativen Partei gebilligt, jedoch vom König und dem Oberhaus — ungeachtet der Parteistellung — sowie von großen Finanzkreisen verurteilt. Unter der französischen Bevölkerung Kanadas habe es Demonstrationen gegen England gegeben. Mit einer gewissen Unruhe habe man in England die Meldung aufgenommen, daß zwölf kanadische Deputierte der Regierung eine Entschließung zustellten, in der sie forderten, daß die nach England geschickten kanadischen Divisionen sofort zurückgeholt werden sollten, sofern England seine Angriffe auf Frankreich verschärfe. Churchill werde auch für die großen Verluste der englischen Handelsflotte durch die deutschen Luftangriffe verantwortlich gemacht.

### Die Versorgung immer schwieriger.

dnb. Der „Times“ berichtet aus New York, daß der Militärberichterstatter der „New York Times“ in einem Artikel unter der Überschrift „Das belagerte England“ feststellte, daß die deutschen Luftangriffe immer wirksamer würden und man den Einfluß, den sie auf die Versorgung Englands mit den wichtigsten Produkten ausüben, nicht unterschätzen dürfe. Diese Versorgung Großbritanniens werde immer schwieriger. Das muß wohl so sein; denn selbst ein Londoner Blatt, die „Financial News“ erklärt, daß es gegenwärtig für

England unmöglich sei, eine größere Menge von Waren aus Südamerika heranzuschaffen.

Unter der Überschrift „Der Bumerang der Blockade“ unterstreicht „Giornale d'Italia“ die Tatsache, daß zahlreiche Engländer bei ihren Verwandten und Freunden in Amerika Lebensmittelpakete angefordert hätten.

In diesem Zusammenhang ist auch das erneute Steigen des britischen Lebenshaltungsindex um 3 v. H. im Juni erwähnenswert. Er stand am 1. Juli auf 187 gegenüber 100 im Juli 1914 und 155 vor Kriegsausbruch. Die in England eingetretene gewaltige und sich trotz scharfer Warenverknappung noch ständig fortsetzende Preisssteigerung wird in ihrem Ausmaß besonders deutlich, wenn man ihr die deutsche Lebenshaltungsindexzahl gegenüberstellt, die im Juni auf 130,8 stand.

### Mordheße übelster Art.

dnb. Der englische Militärchriftsteller Tom Wintringham, der den spanischen Bürgerkrieg in der berechtigten internationalen Brigade mitgemacht hat, verlangt jetzt in der „Picture Post“ die Bewaffnung der Zivilbevölkerung zur Verteidigung gegen Fallschirmjäger und schreibt wörtlich: Man macht Einwände, daß die Fallschirmjäger in Spanien nicht eingesetzt wurden. Aber das hatte auch seinen guten Grund. Denn im republikanischen Spanien trug jeder Waffen, der sich welche besorgen konnte. In einem Lande, wo an jeder Straßenecke bewaffnete Leute stehen, wo die Stenotypistinnen Revolver tragen und wo in den Wirtschaften darauf aufmerksam gemacht wird, daß Handgranaten und Maschinengewehre an der Tür abzugeben sind, kann ein Volk die Fallschirmjäger noch vor dem Frühstück verbauen.

Das ist Mordheße übelster Art, nur noch vergleichbar mit den verbrecherischen Weisungen der polnischen Regierung vom September 1939. Wir warnen England, wir warnen die britische Regierung und weisen auf das Beispiel Polens hin. Der reguläre polnische Soldat konnte als legitimer Waffenträger auch in Gefangenschaft auf ausländische Behandlung rechnen und hat sie erfahren. Gegen Mordbanden und zivile Horden können aber werden alle Angehörigen der deutschen Wehrmacht mit der ganzen Schärfe des internationalen Kriegsrechts vorgehen.

### Man will endlich die Wahrheit hören.

dnb. Fast die ganze Welt ist sich schon seit langem darüber einig, daß die englischen Heeres-

berichte mehr Dichtung als Wahrheit darstellen. Interessanterweise beginnt jetzt aber auch die englische Oppositionspresse gegen diese Berichte Sturm zu laufen. Die oft unrichtigen Angaben haben zu einer starken Beunruhigung in der Öffentlichkeit geführt. Seit einiger Zeit macht man sich vor allem Sorge über die Kämpfe in Afrika. In London wächst offensichtlich die Erkenntnis, daß die britische Armee auch in den afrikanischen Besetzungen eine Niederlage nach der anderen erleidet. Man ist so besorgt, daß das Labour-Blatt

„Daily Herald“ am Mittwoch von der Regierung verlangte, sie müsse unbedingt eine Übersicht über die Lage in Afrika veröffentlichen.

Wie berechtigt die Forderung nach Wahrheit ist, hat im übrigen der englische Informationsminister Duff Cooper selbst sehr offenherzig vertreten. Er erklärte nämlich, daß man in den amtlichen Mitteilungen der Wehrministerien „absichtlich die Unwahrheit sage“, um dem Feind keine Anhaltspunkte zu geben!

## Churchill raubt auch Frankreichs Handelsflotte.

Alle französischen Schiffe in englischen Häfen beschlagnahmt.

dnb. Das britische Handelsmarineministerium teilt nach einer Reutermeldung mit, daß alle französischen Handelschiffe, die sich in britischen Häfen aufhalten, von der Regierung „nach Maßgabe des Verteidigungsreglements“ beschlagnahmt werden. Dieser neue Raub der britischen Piraten wird mit der zynischen Bemerkung bemäntelt, daß nach Kriegsschluß eine Entschädigung für ihre Verwendung gezahlt und die Schiffe an Frankreich zurückgegeben werden sollen.

### Unter englischem Druck.

dnb. Die Agentur „Havas“ meldet aus Vichy: Gleichzeitig mit dem britischen Angriff auf die französischen Einheiten auf der Reede von Mers el Kebir Dran spielte sich ein gleicher Vorgang in Alexandria ab, worüber von ausländischen Quellen verschiedener Darstellungen gegeben worden sind.

Nach Mitteilungen aus unterrichteten französischen Kreisen war der Sachverhalt folgender: Bei Abschluß des Waffenstillstandes lag im Hafen von Alexandria ein kleines französisches Geschwader. Admiral Godefroy, der Befehlshaber, wurde am 3. Juli vom Admiral Cunningham zu einer Besprechung geladen und aufgefordert, entweder seine Einheit dem britischen Kommando zum Zwecke der Verwendung bei Flottenoperationen gegen Deutschland und Italien zu übergeben oder die Schiffe im Hafen abzurufen oder sie zu zerstören. Admiral Godefroy lehnte die erste Forderung sofort ab, als der Ehre und den Verpflichtungen Frankreichs zuwiderlaufend und traf Anstalten, um in das offene Meer auszuweichen. Die Geschiffe der englischen Einheiten waren jedoch auf die französischen Schiffe ge-

richtet. Diese lagen im Innern des Hafens und waren zahlenmäßig dem englischen Geschwader dreimal unterlegen. Jeder Versuch des Auslaufens hätte nur zu einem nutzlosen Morde geführt. Admiral Godefroy gab der Gewalt nach und entschloß sich am 4. Juli, seine Schiffe abzurufen. Die Maschinen wurden verwendungsunfähig gemacht und die Verschlässe der Geschütze in die Keller des französischen Konsulats in Alexandria gebracht. Es wurde beschlossen, alle Reservisten unter den Besatzungen auf französischen Dampfern nach Frankreich zu befördern.

### Baudoin über die Politik Frankreichs.

dnb. Der französische Außenminister Baudoin gewährte dem Sonderberichterstatter des „Journal de Geneve“ ein Interview, in dem er sich über die Frage der französischen Innen- und Außenpolitik äußerte. Er erklärte, daß sich die Beziehungen Frankreichs zu den Achsenmächten auf die Unterhaltung in der Waffenstillstandskommission gegenwärtig beschränken müßten, da der Friedensvertrag noch nicht geschlossen sei. Frankreich vergesse nicht, daß es besiegt sei. Aber niemand könne ihm seine Ehre, seine Würde und sein kaltes Blut nehmen. Deshalb habe auch Frankreich seine diplomatischen Beziehungen mit England abgebrochen.

Zur Angelegenheit von Dran sagte der französische Außenminister, daß Frankreich nach diesem unqualifizierten Attentat mit Ruhe und Entschlossenheit auf jeden Angriff Englands antworten werde. England habe das letzte Band zerbrochen, das Frankreich noch mit Großbritannien verbunden habe.

## 30000 BRT. in überseeischen Gewässern versenkt.

Größere Brände bei deutschen Luftangriffen in Süd- und Mittel-England. — Deutsche Truppen auf der Insel O'uessant gelandet. — Bombenangriffe auf Handelschiffe im Kanal.

dnb. Berlin, 18. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In überseeischen Gewässern operierende deutsche Kriegsschiffe haben weitere 30 000 BRT. feindlichen Handelschiffsraumes versenkt.

Auf Fahrzeugen der Kriegsmarine landeten deutsche Truppen auf der Insel O'uessant, die der Bretagne vorgelagert ist. Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Truppenübungsplatz Aldershot sowie Flugplätze, Industrieverke und Hafenanlagen in Süd- und Mittel-England an. Auf dem Flughafen Tunbridge Wells, im Industriewerk Eastborne und in den Hafenanlagen um Portland wurden besonders starke Brände beobachtet; ein großes Rüstungswerk in Greenod erhielt mehrere Volltreffer.

Bei Angriffen gegen Schiffe im Kanal gelang es, ein Handelsschiff in Brand zu werfen, ein weiteres Handelsschiff und ein Vorpottenboot durch Bomben so schwer zu beschädigen, daß die Besatzungen die Schiffe verlassen mußten.

In der Nacht in das Rhein-Ruhrgebiet einfliegende feindliche Flugzeuge wurden durch Flakabwehr vertrieben und an Bombenabwürfen gehindert. Einzelne planlos abgeworfene Bomben richteten weder Personen- noch Sachschaden an.

Ein feindliches Flugzeug vom Muster Bristol Blenheim wurde im Luftkampf nördlich Cherbourg abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist über dem Kanal abgestürzt.

### Die fliehenden Engländer bei Moyal versprengt.

Der italienische Heeresbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika ist das Gebiet von Marfa Matruk erneut wirksam mit Bomben belegt worden. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika ist der Feind, der sich von Moyal zurückgezogen hat, in der Richtung von Buna von den Landstreitkräften und von der Luftwaffe verfolgt worden, die die fliehenden Kraftwagenkolonnen mit Maschinengewehrfeuer beschossen und versprengten. Waffen, Munition und Kraftwagen wurden erbeutet.

Unsere Flugzeuge haben den Flughafen von Waljr mit deutlich beobachteten Erfolgen bombardiert.

Der Feind hat den Flughafen von Ugordat mit Bomben belegt, ohne Schaden anzurichten. Ein englisches Flugzeug ist von unseren Jägern abgeschossen worden.

## An die falsche Adresse!

DD. Berlin, 18. Juli. (Eigenbericht.)

In Frankreich werden benedictige Klagen laut über die Folgen, die der verlorene Krieg für die Franzosen mit sich gebracht hat. Wenn jedoch französische Zeitungen glauben, diese Klagen mit einem Unterton des Vorwurfs gegen Deutschland vorbringen zu können, so befinden sie sich in einem gewaltigen Irrtum, der unbedingt klargestellt werden muß. Der im nichtbesetzten französischen Gebiet erscheinende „Temps“, der früher so oft den Satz gegen Deutschland geschickt hat, äußerte beispielsweise eine Reihe von Wünschen, die sich auf die Gestaltung der nächsten Zukunft Frankreichs beziehen. Das Blatt fordert die Lösung der Flüchtlingsfrage, Vorkehrungen für die Ernährung und für die Erhaltung der französischen Währung. „Es kann nicht sein“, so erklärt der „Temps“, „daß der nationale Boden durch eine chinesische Mauer geteilt wird. Niemand kann ein Interesse an einer solchen Trennung haben. Niemand kann das Land aushängern wollen.“ Gewiß, wir haben kein Interesse daran, Frankreich auszuhungern. Wir haben im Gegenteil durch unsere Hilfe für die französischen Flüchtlinge und durch den Einsatz der RZB in den besetzten Gebieten alles getan, um das Los der breiten Massen in Frankreich zu erleichtern. Ganz im Gegensatz zu den Franzosen von 1918, die auch damals noch nach dem Waffenstillstand zusammen mit den Engländern die Hungerblockade gegen deutsche Frauen und Kinder bis zum Juni 1919 aufrechterhielten und die sich nicht

schonten, uns unsere letzten Milchkuhe wegzunehmen. Die Hungerblockade wurde damals aufrechterhalten, obwohl der Krieg mit dem Waffenstillstand praktisch beendet war, während er jetzt gegen England weitergeht. Und wenn man in Frankreich heute von einer „chinesischen Mauer“ spricht, so sollte man an die Mauern zurückdenken, die nach dem Weltkrieg Frankreich um deutsches Land und deutsche Menschen legte. Die deutsche Bevölkerung des Rheinlandes hat in den Jahren der Besatzungszeit nicht nur die „chinesischen Mauern“ der weißen und schwarzen französischen Soldaten zu spüren bekommen, sondern Millionen von Deutschen waren damals gezwungen, wie in einem Zuchthaus zu leben. Wenn man in Frankreich glaubt, Wünsche äußern zu können, so sollte man sich stets vor Augen halten, daß die französischen Kriegsverbrecher es waren, die diesen Krieg vom Zaun brachen und daß dieser mutwillig heraufbeschworene Krieg zu der heutigen französischen Katastrophe geführt hat. Wenn man jetzt in Schwierigkeiten liegt, so sollte man diese Klagen auch an die richtige Adresse richten, nämlich an die für den Krieg verantwortlichen ehemaligen französischen Machthaber.

Es ist jedenfalls eine Zumutung, jetzt von Deutschland zu verlangen, den Franzosen die Kriegsfolgen abzunehmen, in die sie sich selbst hineingebracht haben. Die Verantwortlichkeit an diesem Kriege wird sich auch nicht auflösen lassen, wenn jetzt der französische Außenminister Baudoin von der „totalen Revolution“ spricht, die in Frankreich angeblich schon seit 20 Jahren vorbereitet worden sei. Mit derartig lächerlichen Tricks wird man weder die Kriegsfolgen überwinden noch sich von der Verantwortung freisprechen können.

# Eimarsch der Sieger durchs Brandenburger Tor.

Berlin empfängt unter Glockengeläut seine siegreichen Soldaten.

dnb. Unter dem festlichen Geläut aller Glocken zog am Donnerstagnachmittag die erste Division Berliner und Brandenburger Truppen mit dem stolzen Lorbeer ihrer glänzenden Siege in Polen und Frankreich durch das Brandenburger Tor in die Reichshauptstadt ein. Auf dem prachtvoll geschmückten Pariser Platz hieß sie der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, im Namen des Führers, der Reichsregierung und der Berliner Bevölkerung, der Befehlshaber des Ersatzheeres, General der Artillerie Fromm, im Namen der deutschen Wehrmacht willkommen. Dann schloß Berlin in einem unbeschreiblichen Jubel seine tapferen Söhne in das Herz, die nach 10 monatiger Abwesenheit blumenüberstülpten volle zwei Stunden lang mit klingendem Spiel über die historische Feststraße der Reichshauptstadt, die Straße Unter den Linden in die Vaterstadt heimkehrte. Zum sechsten Male sind damit deutsche Truppen durch das Brandenburger Tor eingezogen, niemals aber ist ihnen ein großartigerer Empfang bereitet worden.

Ganz Berlin hatte sich an der Ost-West-Messe, am Pariser Platz und Unter den Linden eingefunden, um seinen tapferen Söhnen, Vätern, Brüdern und Freunden einen Empfang zu bereiten, der ihrem heldenmütigen Kampf würdig war. Von allen Dächern und aus allen Fenstern wehten die Hakenkreuzfahnen. Die Eimarschstraßen selbst hatten unzählige fleißige Hände in einen einzigen gewaltigen Triumphbogen verwandelt.

Kurz vor 18 Uhr traf, mit tosenden Heilrufen und Fächchen- und Blumenempfangen, der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels auf dem Pariser Platz ein. Dann klangen auch schon Marschmusik und Heilrufe vom Tiergarten herüber. In langsamer Fahrt fuhr der Kommandeur der Division im feldgrauen, blumenüberstülpten Wagen durch den Mittelbogen, dankgrüßend für den Sturm der Begeisterung und Freude, der ihm und seinen tapferen Männern entgegenkam. Dann folgten, blühend und schneidend, unsere Soldaten in drei großen Marschkolonnen, die vor der Ehrentribüne aufmarschieren, um das erste Willkommen der Heimat zu hören.

Im Namen der Wehrmacht heißt der Befehlshaber des Ersatzheeres, General der Artillerie Fromm, die Truppen willkommen.

General Fromm führte u. a. aus: Soldaten! Eure stolze Division hat, als eine der ersten Reserve divisionen aufgestellt, den alten Satz erneut bestätigt, daß die alten Krieger der jungen aktiven Mannschaften in vollem Umfange gleichwertig geblieben und zu achten sind und habt damit gezeigt, daß unser Oberster Befehlshaber, der Führer, zu jeder Zeit Soldaten haben kann, soviel er will. Zwei Schlachten von kriegerischer Bedeutung ragen heraus über Euer reiches kriegerisches Erbe: Der Kampf in der Tschuder Heide, mit dem ihr deutsches Land zurückerobert habt, und der Übergang über den Oberhein und die Kämpfe im Oberelsaß, die Euch wiederum in altes deutsches Land geführt haben. Ihr könnt stolz sein auf Eure Leistung, sollt glücklich sein, daß Ihr die große Zeit des Vaterlandes als Kämpfer an der Front erleben durftet. Die Ältesten von denen unter Euch, die einst vier Jahre schon im Weltkrieg für Deutschland mitgekämpft und gestritten haben, die werden jetzt den grauen Haaren für immer ausziehen. Ihnen gilt unserer besonderer Dank und unsere besten Wünsche begleiten sie, wenn sie ins bürgerliche Leben nun zurückkehren.

Ihr anderen werdet nun auf Urlaub fahren, dann wiederkommen und Euch für neue Aufgaben schulen, die der Führer dem Heer gestellt hat. Denn noch ist nicht Frieden, noch führen wir Krieg. Ihr bleibt Soldaten, ständig bereit, den Endkampf zu erreichen für Führer, Volk und Vaterland! Ich wünsche der Division, daß sie in neuen Kämpfen so trefflich wieder sich bewährt, wie sie bis heute es getan hat.

Den ersten Gruß der Heimat entbietet der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels. Er führte u. a. aus:

Soldaten der ersten von der Front heimkehrenden Berliner Division! Als Gauleiter von Berlin heiße ich Euch auf dem Boden Eurer Vaterstadt herzlich willkommen. Die Reichshauptstadt hat Euch zu Ehren ihr feierlichstes Gewand angelegt. Es ist das für Euch die stolze, für Eure Angehörigen die glücklichste Stunde des Lebens. Aber die Hälfte von Euch hat schon im Weltkrieg Deutschlands Leben mit dem eigenen Leben gedeckt und beschützt. Aber wie anders war das damals als jetzt! Als dieser Krieg im September des vergangenen Jahres ausbrach, war die Eintretung schon mißlungen. Die kluge und weisliche Vorfahrenspolitik des Führers hatte den Ring, den unsere Feinde um das Reich legen wollten, zerprengt. Ihr zogt als Soldaten der modernen Wehrmacht, die die Weltgeschichte kennt, ins Feld. Ihr wart mit den besten Waffen ausgerüstet, und die beste soldatische Moral erfüllte Euch, Offizier wie Mann. Ihr brauchtet nicht zu befürchten, daß Euch in der entscheidenden Stunde von der Heimat aus der Dolch in den Rücken gestochen wurde. Im Rücken gedeckt durch eine entschlossene und opferbereite Heimat, konntet Ihr im September des vergangenen Jahres Euren Siegeszug durch Polen antreten. Ihr kämpftet heldenhaft an der Brahe und in der Tschuder Heide. Ihr machtet den härtesten Winter, den wir überhaupt kennen, bei über 40 Grad Kälte im Generalgouvernement mit. Ihr zogt nach Westen, als dort die Stunde der Entscheidung gekommen war. Ihr habt Euer Teil dazu beigetragen, Frankreich in einem kühnen Ansturm niederzuwerfen. Nach tagelang währendem siegreichen Durchbruch durch die für unüberwindbar gehaltene Maginot-Linie verzeichnet Ihr die Gefangennahme von 74 000 Franzosen, darunter einem Kommandierenden General und drei Divisionskommandeuren mit ihren Stäben, dazu eine ungeheure Beute an Pferden, Kraftfahrzeugen und Geschützen.

Mit heißem Herzen hat Eure Vaterstadt Berlin diesen Euren Siegeszug verfolgt. Wir sind bei Euch gewesen, und unsere innigsten Wünsche haben Euch Tag und Nacht begleitet. Während Ihr aber kämpftet und siegtet, hat die Heimat, die Ihr hinter Euch ließt, nichts veräußert, um sich Eurer Würdig zu erweisen. Ihr brauchtet Euch in keiner Stunde wie 1917 und

1918 der Heimat zu schämen. Wir haben in der Heimat gearbeitet, wie man überhaupt nur arbeiten kann. Von dieser Tribüne aus werdet Ihr bei Eurem Vorbeimarsch auch von den Berliner Rüstungsarbeitern begrüßt, die Euch Tag und Nacht die Waffen geschmiedet haben, mit denen Ihr das Reich verteidigtet.

Ihr Soldaten unseres Krieges findet die Heimat so wieder, wie Ihr sie verlassen habt. An ihrer Spitze steht derselbe Führer, auf ihren Gebäuden wehen dieselben Fahnen, ihr Volk ist von demselben Geist und von demselben Willen erfüllt. Diesmal also braucht Ihr Euch der Heimat nicht zu schämen, für die Ihr Euer Leben eingesetzt habt.

So seid uns denn willkommen, Soldaten, Ihr wißt, wofür Ihr gekämpft habt und die in Euren vorwärtstürmenden Reihen fielen, sind nicht gestorben für ein leeres Phantom, sondern für das größere, schönere, freie Vaterland, dessen Söhne wir alle sind. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor dem heroischen Opfer, das sie für das Reich und seine Zukunft gebracht haben. Wir grüßen ihre Angehörigen und versprechen ihnen, daß diesmal der Dank des Vaterlandes ihnen wirklich gewiß sein soll.

Soldaten! Noch ist der Krieg nicht zu Ende. Seine letzte Epoche muß noch gewonnen werden. Dann sollen die Friedensglocken über dem Vaterland läuten, dann bauen wir ein größeres Reich und ein besseres Europa auf. Dafür Soldaten, habt Ihr gekämpft. Wir können Euch nicht wie die, die Euch im Dezember 1918 an dieser Stelle empfingen, ein Paradies aus Erden versprechen: wir versprechen Euch nur, daß wir auch in Zukunft, im Kriege wie im Frieden, kämpfen und arbeiten werden für die Größe, das Glück, die Freiheit und den Ruhm unseres Vaterlandes.

Die Worte des Berliner Gauleiters klangen aus in dem Sieg-Heil auf den Führer, den siegreichen Feldherrn, auf die stolze Wehrmacht und das deutsche Volk, in das die Hunderttausende an den Straßen erhoben und bewegten Herzens einstimmten. Mit Inbrunst stiegen die Rieder der Nation zum Himmel.

Kommandoworte klingen auf. Die auf dem Pariser Platz aufmarschierte Spitze der Division nimmt die Marschrichtung wieder auf, um nun strammen Schrittes an den Ehrentribünen vorbei ihren Einzug in die Stadt zu nehmen.

## Roosevelt Präsidentschaftskandidat.

Keine Teilnahme an überseeischen Kriegen, aber Hilfsversprechen an die „friedliebenden, freiheitsliebenden Völker“.

dnb. Der Demokratische Parteikongreß hat Roosevelt im ersten Wahlgang zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten nominiert.

Der demokratische Parteitag hat am Donnerstag das offizielle Parteiprogramm angenommen. Einleitend wird darin auf die heute in der Welt vor sich gehenden „gewalttätigen“ Änderungen hingewiesen. Dann wird gesagt, in den letzten sieben Jahren sei es der demokratischen Partei gelungen, die Vereinigten Staaten durch Rüstungen sowie durch Besserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und durch Hebung der sozialen Lage zu stärken. Auf diese Verdienste sei man stolz und heiße daher das „Führertum Roosevelt“ gut. Das Parteiprogramm fährt dann fort: „Das USA-Volk ist entschlossen, den in Europa, Asien und Afrika wütenden Krieg nicht nach Amerika übergreifen zu lassen. Wir wollen nicht an überseeischen Kriegen teilnehmen und wir werden unsere Land-, See- oder Luftstreitkräfte nicht in Kämpfe in fremden Ländern außerhalb des amerikanischen Kontinents schicken, ausgenommen im Falle des Angriffs. Wir befürworten die Monroe-Doktrin, die wir rücksichtslos durchführen und verteidigen werden. Richtung und Ziel unserer Außenpolitik wird, wie in der Vergangenheit, auch künftig in der Sicherheit und Verteidigung unseres Landes und der Erhaltung des Friedens bestehen.“

Seit Jahren habe Roosevelt gewarnt, daß organisierte Angriffe gegen Religion, Demokratie und internationale Vertrauen Amerikas Frieden und Sicherheit bedrohten. Von Partei-

## Die britischen Levante-Streitkräfte in Schwierigkeiten

Ernst Bedeutung des Bombenangriffes auf Haifa. — Nachschub und Verpflegung nur auf riesigen Umwegen.

dnb. Aus gut unterrichteter Quelle verläuft, wie Stefani meldet, daß die Lage der englischen Streitkräfte in der Levante immer schwieriger wird. Die Bombenangriffe italienischer Luftgeschwader gegen Haifa haben bekanntlich riesige Brände in den Petroleumdepots und den großen Raffinerien verursacht. Haifa als Endpunkt der großen Ölleitung des Irak ist gleichzeitig einer der wichtigsten militärischen Stützpunkte Palästinas. Die große Raffinerie war erst 1939 für die Versorgung der englischen Flotte in Kriegsjahren fertiggestellt worden. Mit ihrer Zerstörung ist der britischen Flottenorganisation in der Levante ein schwerer Schlag zugefügt worden.

Andererseits fehlt es im östlichen Mittelmeer an Treibendöl, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als viele englische Schiffseinheiten durch Granaten oder Fliegerbomben beschädigt wurden. Die italienische Sperre zwischen Sizilien, Pantelleria und der afrikanischen Küste hindert die englischen Streitkräfte daran, direkten Nachschub und Verpflegung von Gibraltar her zu erhalten. Malta wird übrigens mehr und mehr evakuiert, einige Geleitzüge mit Lebensmitteln und Munition an Bord haben von Malta aus nach Alexandria gelangen können, aber das englische Expeditionskorps in Ägypten und Palästina sowie die Flotte und die Luftstützpunkte müssen fortgesetzt versorgt werden. Der Nachschub kann fortan nur über Südafrika und den Sudan erfolgen unter Überwindung riesiger Entfernungen und größter Schwierigkeiten. Die englischen Truppen sollen übrigens sehr unter der hohen Temperatur an der libanesischen Grenze und dem gleichzeitig starken Druck der Italiener leiden.

### Wirksame Blockade Maltsas.

dnb. Der Sonderberichterstatter bei der italienischen Luftwaffe im Mittelmeer unterstreicht die ununterbrochen von den italienischen Bombern durchgeführten Aktionen, die dazu bestimmt sind, Malta für den Feind unbrauchbar zu

machen. Desgleichen hebt der Sonderkorrespondent die Tätigkeit zur Verhinderung der Benzin- und Petroleumlieferungen und anderem Material für die Insel hervor. Der Berichterstatter spricht von einer Blockade Maltsas durch die italienische Luftwaffe, die täglich mehr und mehr verschärft werde.

Mittwoch griffen italienische Bomber einen 15 000-Tonnen-Frachtdampfer auf dem Wege nach Malta etwa 100 Kilometer südlich der sizilianischen und Tunis gelegenen Pelagie-Insel an. Nach den ersten Abwürfen in der Nähe des Schiffes ging die Besatzung des ohne jede Nationalflagge fahrenden Schiffes in die Rettungsboote. Allem Anschein nach handelt es sich um ein Handelsschiff mit Konterbande für Malta.

### „Falls Gibraltar und Malta aufgegeben werden ...“

dnb. Die italienischen Flugzeugangriffe auf Malta und die Bomben unbekannter Herkunft auf Gibraltar scheinen sich auszuwirken. Es klingt wie der Anfang eines Grabgeläuts, wenn der englische Nachrichtendienst am Mittwoch plötzlich erklärte, „falls Gibraltar und Malta aufgegeben werden sollten, werde Cypern der Hauptstützpunkt Englands im Mittelmeer werden“. Ermutigend fügte er hinzu, daß auf Cypern bisher noch keine italienischen Angriffe erfolgt seien.

### Erfolgreiches italienisches U-Boot.

dnb. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani gibt in einer ausführlichen Schilderung die Ergebnisse eines der an den letzten Angriffen auf feindliche Kriegsschiffe beteiligten U-Boote wieder. Das U-Boot hatte auf seiner mehrtägigen Fahrt das Glück, zwei feindliche Schiffe durch Torpedo-versenken zu können. Der erste Gegner, den es in die Tiefe schickte, war ein englischer Torpedobootzerstörer, während beim zweiten Angriff ein feindliches U-Boot daran glauben mußte. Auf seiner ganzen Fahrt war das italienische U-Boot häufig den Nachstellungen der Gegner ausgesetzt und zählte dabei mit Hilfe seiner Hochgeräte insgesamt 140 Wasserbomben, mit denen die feindlichen Luft- und Seestreitkräfte es vergeblich zu vernichten suchten. Allerdings hatte der kühne U-Boot-Kommandant das Wagnis unternommen, sein Schiff bis auf eine selbst bei den Proberunden nie erreichte Tiefe tauchen zu lassen. Mit den Siegeswimpeln geschmückt, kehrte das U-Boot nach erfolgreicher Feindfahrt und nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten wohlbehalten in seinen Heimat-hafen zurück.

### Protestkundgebung in Gibraltar.

dnb. Der Amtsanzeiger von Gibraltar veröffentlichte eine Verordnung über die Evakuierung. Nach Bekanntwerden des neuen Evakuierungsbefehls rottete sich die Bevölkerung auf den Straßen zusammen. Vor der Residenz kam es zu stürmischen Protestkundgebungen. Eine Kavallerieabteilung und Feuerwehr mußten einschreiten, um die Demonstranten zu zerstreuen.

Mittwochmorgen wurde Gibraltar zweimal von fremden Aufklärungsflugzeugen überflogen.

### Spaniens Aufgabe: Schaffung eines Imperiums.

dnb. Am Mittwoch fand eine feierliche Überreichung der Insignien des Großkreuzes vom Orden des Heiligen Ferdinand an den spanischen Staatschef General Franco als Geschenk der Gemeinschaft statt. Der Caudillo wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die große Aufgabe der Schaffung eines Imperiums noch vor Spanien liege. Dazu sei nötig, daß die Einheit des Landes weiter gestiftet werde und daß die Mission Spaniens, das Mandat über Gibraltar zu übernehmen, nicht vergessen werde.

### Englische Flieger über der Westschweiz.

dnb. Der schweizerische Armeestab teilt mit: Am Donnerstag, den 18. Juli, vormittags um 11 Uhr, überflog ein englisches Erkundungsflugzeug das westschweizerische Grenzgebiet von Les Brenets, Le Locle, Neuchâtel, St. Amier, La Chaux de Fonds. Ein- und Ausflug bei Les Brenets. In allen genannten Orten wurde Fliegeralarm gegeben.

### Reorder;ebnis der letzten Hausammlung.

dnb. Berlin, 18. Juli.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 6. und 7. Juli 1940 durchgeführte Hausammlung für das Deutsche Reich das Ergebnis von

37 112 354,63 Reichsmark.

Im Vergleich zum vierten Opferjohntag des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 hat sich das Ergebnis um

23 733 996,58 Reichsmark,

das sind rund 178 v. H., erhöht.

Auf eine Haushaltung entfällt im Durchschnitt der Betrag von 1,62 RM. Das Ergebnis der zweiten bzw. dritten Hausammlung ist damit um rund 2 Millionen RM. gesteigert worden.

## Verbrechen oder Verblendung?

Offenes Eingeständnis der französischen Kriegsschuld.

dnb. Verbrechen oder Verblendung?, so muß sich das französische Volk heute im Hinblick auf den Entschluß seiner Regierung fragen, die dem Deutschen am 3. September 1939 den Krieg erklärt hat. Daß dieser Krieg von den westlichen Demokratien unter ganz bestimmten Gesichtspunkten gewollt war und vom Jaun gebrochen wurde, das geht u. a. auch aus verschiedenen militärischen Propagandaanweisungen hervor, die den deutschen Truppen in Frankreich in die Hände gefallen sind. Insbesondere sei eine Mitteilung der 21. französischen Infanteriedivision Nr. 195,2 S. angeführt, die eine vorgegedruckte Propagandaanweisung folgendermaßen einleitet:

„Das heilige Dokument soll durch die Offiziere vor der Mannschaft in Form von kurzen Vorträgen erläutert werden, die das Ziel des gegenwärtigen Krieges und die Gründe zeigen, die unseren Sieg gewiß erscheinen lassen.“

In dem „Dokument“ findet sich auf Seite 3 der folgende Satz: „Hitler sieht sich einem Krieg gegenüber, auf den er nicht vorbereitet war, einem Kriege, der für ihn zu früh kam, und der gerade unter den bedrohlichen Umständen eröffnet wurde, die er um jeden Preis vermeiden wollte, und unter zufälligen Gefahrmomenten, die er nicht vorausgesehen hatte.“

Selten hatte die Gegenseite so unverblümt die Gründe dargelegt, aus denen sie am 3. September 1939 den europäischen Brand entzündete. Nur die Hoffnung auf den Sieg konnte eine französische Propagandastelle so unvorsichtig werden lassen, offen die Schuld am Kriege einzugestehen. Man hatte in London und Paris geglaubt, militärischen Augenblick gewählt zu haben. Aber die Psychologie war falsch, die militärische Kraft ungenügend, und die Waffe der Blockade erwies sich als stumpf. Seltener in der Weltgeschichte haben sich verantwortliche Staatsmänner und mit ihnen die ganze Schicht der parlamentarischen Berufspolitikern einem so verhängnisvollen Irrtum, so verbrecherischem Leichtsinne hingeegeben, wie es in den Septembertagen 1939 in Paris und London der Fall war.

### Rücktritt des japanischen Kabinetts.

dnb. Das Kabinett Donai ist am Dienstag zurückgetreten.

Wie „Donai“ meldet, wurde Ministerpräsident Donai vom Kaiser gebeten, bis auf weiteres im Amt zu bleiben.

Fürst Konohe wurde vom Kaiser mit der Neubildung der Regierung beauftragt.



## Stadt- und Landkreis Breslau.

Kongress-Schau „Werkstoffe und Chemie“ in Breslau.

Die Kongress-Schau „Werkstoffe und Chemie“ wird am Dienstag, dem 30. Juli, 15 Uhr, in der Staatshalle des Ausstellungsgeländes der Stadt Breslau eröffnet werden und bis zum 4. August täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet sein.

Etwa 80 Werke, die auf dem Gebiet der Werkstoffe für das chemische Apparatewesen Pionierarbeit leisteten, werden ihre Fortschritte in drei Hallen mit einer Ausstellungsfläche von zusammen 2500 Quadratmetern zeigen.

sc. Gewohnheitsstrinker. Der als Gewohnheitsstrinker bekannte 40jährige Fritz Ault, wohnhaft Breslau, Solteistraße 4, wurde auf die Dauer von vier Wochen in polizeiliche Verwahrung genommen, weil er sich durch übermäßigen Alkoholgenuß in einem menschenunwürdigen Zustand versetzt und so am Verkehr teilgenommen hatte.

## Stadt und Kreis Schweidnitz.

— Für Tapferkeit vor dem Feinde. Obergefreiter in einem Artillerie-Regiment Helmuth Lehmann, Sohn des Verwaltungs-Inspektors Carl Lehmann, Friedrichstraße 14, wurde mit dem EK II ausgezeichnet.

— Der Regulator im Rentnerpark. Einen gewöhnlich alltäglichen Fund machte ein hiesiger Handwerksmeister bei seinem Morgengang am Montag gegen 5 Uhr im Rentnerpark. Er entdeckte beim Rundgang im Gebüsch ein größeres Paket, das sein Interesse erweckte. Dabei wurde er gewahrt, daß das Paket einen verpackten Regulator enthielt. Der Fund dürfte wohl aus einem Diebstahl herrühren.

\*\* Erntebeginn. In der Schweidnitzer Landschaft ist mit dem Schnitt der Wintergerste begonnen worden. Die Sonne hat sie rasch zur Reife gebracht. Doch viele Bestände harren noch der Mähmaschine und bringen mit ihrem Gelb in das Bild der noch grünen Getreidefelder einen neuen Farbton. Aber nicht mehr lange. Der Aufruf zur Ernte ist vorgenommen, bald folgt der Roggen, der auch schon zu bleichen anfängt.

Hochwasserschäden von 1939 werden beseitigt.

sc. Günthersdorf. Als trauriges Merkzeichen der vorjährigen Hochwasserschäden befand sich die Brücke über den Günthergraben bisher in stark verfallenem Zustande. Viele hundert Volksgenossen benutzen den Fahrweg von Günthersdorf über die Kolonie Himmel nach Häslich und Bohrau-Seifersdorf, um zu ihren Arbeitsstätten in den Granitwerken zu gelangen und müssen dabei diese Brücke passieren. Ebenso dient sie den Besitzern der anliegenden Acker zur Überfahrt. Sie war derartig unterputzt worden, daß eine der schweren Steinplatten herunterbrach und die Brückeneinfassung herabgerissen wurde. Auch andere Teile drohte der Einsturz, um Unfälle zu verhindern, war in der Folgezeit durch die Ortspolizeibehörde eine behelfsmäßige Brückeneinfassung angebracht worden. Nunmehr ist mit den Erneuerungsarbeiten begonnen worden. Die ausführende Firma eröffnete sie mit der Anlage eines Umleitungsstans, durch den der Wasserlauf für den Bau trockengelegt wurde. In unmittelbarer Nähe stehende hohe und stark über die Brücke geneigte Bäume sind entzurzt worden, weil sie durch ihren zu erwartenden Sturz neue Schäden hätten anrichten können. Der Weg zwischen Günthersdorf und der Kolonie Himmel ist an beiden Zugängen gesperrt und die Baustelle selbst noch besonders gesichert worden. Eine Umfahrt ist über Eisdorf und Häslich möglich. An den Baukosten sind die Gemeinden Günthersdorf, Häslich und Nieder-Rehnsdorf beteiligt. Mit dem Forträumen der Steinblöcke an der Brücke fallen Vorflutvorrichtungen weg, durch die bei Hochwasser die umliegenden Feldfrüchte gefährdet wurden. Die meisten Anlieger haben infolgedessen nun auch ihren Teil des Günthergrabens geräumt, der Rest wird noch vor der Ernte ihrem Beispiel folgen. Nach Fertigstellung der Brückenbauarbeiten wird sofort weiter für die Ausbesserung des ganzen Weges gesorgt werden und damit die Zufahrt zu den Steinbrüchen wieder völlig in Ordnung sein.

m. Streif. Die NSB. hat gestern im früheren Gutscha ein neues Kindergarten eröffnet, der unter Leitung von Frä. Erna Höfchen steht.

er. Lederose. Paracelarbeit im Kriege. Am 13. Juli war in Kobels Gasthaus eine Mitgliederversammlung der Partei, an der auch der stellvertretende Kreisleiter Pa. Pötter teilnahm. Sie begann mit dem Fahneneinmarsch und dem Gesang des Liedes „Volk aus Gewehr“. Ortsgruppenleiter Pa. Schneider sprach das Gedicht: „Wille zum Sieg“ und verpflichtete einige Anwärter zu Mitgliedern der Partei. Dann machte er Mitteilungen über die Aufnahme von Erholungskindern und über den Einsatz von Schulkindern bei Erntearbeiten. Der Kreisleiter, der Ortsgruppenwaller der NSB., der Pressewart und der Schulungsleiter gaben Redaktionsberichte. Der stellvertretende Kreisleiter hielt einen Vortrag über die Erfolge des Nationalsozialismus vom Jahre 1933 an bis zur Gegenwart. Mit dem Führergesund und den nationalen Liedern schloß die Versammlung. Der Ortsgruppenleiter gedachte noch des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe und hielt die Mitglieder eine Stunde gefällig beisammen.

er. Lederose. Appell. Am 14. Juli fand im Schießstande zu Dromsdorf ein Ehrenschießen der Kameradenkameradschaft statt, dem der 2. Jahresappell folgte. Die Kameraden versammelten sich bei Kam. Thiel. Der stellvertretende Kameradschaftsführer Richter eröffnete den Appell mit Begrüßung und Führerspruch, Führergesund und Gesang der nationalen Lieder. Dann gedachte er der Gefallenen des Krieges und die Versammlung sang das Lied vom guten Kameraden. Kam. Schmidt verlas den Verhandlungsbericht vom 1. Appell und der Schießwart, Kam. Greulich, berichtete über das Schießen am 7. und 14. Juli. Zur Propaganda hielt Kam. Richter einen Vortrag über die Frage: Wie beteiligt sich der Reichskriegerbund am Kriege des Großdeutschen Reiches? Mit dem Liede „O Deutschland hoch in Ehren“ nahm der Appell sein Ende.

## Schützt die Ernte vor Brandgefahren!

Erlaß des Reichsführers 44 und Chefs der deutschen Polizei.

Der Reichsführer 44 und Chef der deutschen Polizei gibt folgenden Erlaß heraus:

Die Sicherung der Volksernährung gerade im Kriege verlangt von allen, die die Ernte einbringen helfen, daß nicht durch Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit das Erntegut in Brandgefahr gebracht wird. Volksgenossen, beachtet daher die Brandschutzvorschriften genauestens.

Bei der Aufstellung von ungedroschenem Getreide, von Stroh, Heu, Flach und anderen leicht entzündlichen Erntezugewinnen auf offenen Lagerplätzen sind die vorgeschriebenen Entfernungen von Häusern, Bahnhöfen, Straßen usw. einzuhalten. Alle elektrischen Leitungen, Sicherungen, Schalter, Unlaster und Motoren müssen in Ordnung sein, gestrichelte Sicherungen sind nicht zulässig. Bei Drescharbeiten mit Elektromotoren ist besonders auf die Lagerung der Kabelleitung von der Steckdose bis zum Motor zu achten. Die Zuleitungen dürfen mit leicht entzündlichen Stoffen nicht in Berührung kommen.

Bewegliche Verbrennungsmotoren und Dampfmaschinen (Votomobile) müssen von Scheunen und Schauern soweit entfernt sein, daß eine Brandgefahr durch Funkenflug ausgeschlossen ist. Bei ungünstiger Windrichtung ist der Betrieb einzustellen. Funkenfänger, Rauchkammern und Aschenkasten müssen in Ordnung sein!

Selbstentzündung von Getreide und Heu ist zu vermeiden! Ungleichmäßiges Zusammenfaden der Erntelager, Entweichen von Dampf und brandiger Geruch sind bereits Zeichen der Überhitzung.

Das Rauchen in Scheunen, auf Heuböden und auf Getreidelagerplätzen ist verboten. Eschölzer und Feuerzeuge sind vor Kindern in sicheren Gewahrsam zu nehmen.

Volksgenossen, die Ihr die Ernte einbringen helft, achtet auf alle Gefahren und stellt alle Mängel ab, die unserer Ernte gefährlich werden können! Wer sich durch Fahrlässigkeit am deutschen Erntegut veründigt, hilft dem Feind!

## Geht sparsam mit Brot und Mehl um.

Brot darf nicht an Tiere verfüttert werden. — Übrige Brotkarten nur der NSB., nicht dem Bäcker geben.

Deutschland besitzt dank seiner guten Wirtschaft- und Vorratspolitik eine so große Brotgetreidereserve, daß es in der Brot- und Mehlsituation während des Krieges recht großzügig umgehen konnte. Es ist deshalb teilweise so, daß die zugeteilte Brotmenge in vielen Haushalten gar nicht benötigt wird. Da gibt es nun immer noch Hausfrauen, die, wenn die Woche zu Ende geht, vor allem darauf sehen, daß ja alle Marken verwertet werden. Sie kaufen nur, damit die Marken nicht verfallen, trotzdem sie die Ware überhaupt nicht benötigen, und dann verdirbt unter Umständen die Ware.

Gerade auch bei Brot ist das häufig der Fall, zumal jetzt im Sommer, wenn das Brot noch frisch und feucht in die Brotbüchse gelegt wird, die womöglich gar keine oder nur eine geringe Luftzufuhr hat. Das Brot schimmelt dann und wird weggeworfen. Das ist eine Verübung an einem wertvollen Nahrungsmittel und ein Verbrechen an der Volksgemeinschaft. Wenn auch die Brotgetreidereserve besonders groß ist, so ist noch lange kein Grund dafür vorhanden, mit dem Brot verschwenderisch umzugehen.

Auch bei Kindern sollte man aufpassen, daß sie mit dem Brot vorsichtig und sparsam umgehen, nicht etwa, z. B. beim Spiel, die Schnitte in den Sand fallen lassen und später mit den Füßen darauf treten, wie man das häufig sehen kann.

Dann darf aber vor allem kein Stück Brot an Tiere verfüttert werden. Das ist ebenfalls ein Mißbrauch mit dem so wertvollen Nahrungs- mittel. Für Geflügel, Hunde oder Katzen sind andere Futtermittel vorhanden. Wenn da gefagt wird, daß es doch nicht darauf ankomme, einem Hund einmal ein Stück Brot zu geben, so möge man bedenken, daß die rund drei Millionen Hunde in Deutschland jährlich etwa 100 000 Tonnen Brot fressen, eine gewaltige Menge, die dadurch der Volksernährung entzogen wird.

Die eingesparten Brotkarten dürfen auch nicht dem Bäcker gegeben werden, wie selbstverständlich damit auch kein Handel getrieben werden darf, um einen Mißbrauch zu vermeiden. Übrige Brotkarten können in den Dienststellen der NSB. abgegeben werden, die dann für eine ordnungsmäßige Weitergabe sorgen.

## Aus Schlesien.

sc. Steinau/Oder. Fliege verursacht Motorradunfall. Auf der Straße nach Badstube wurde hinter dem Dorfe Ritzsch ein Motorradfahrer bewußtlos neben seiner Maschine liegend aufgefunden. Passanten brachten ihm die erste Hilfe. Es stellte sich heraus, daß dem Manne während der Fahrt eine Fliege ins Auge geflogen war. Er hatte dabei die Gewalt über das Rad verloren und einen Straßenbaum gestreift.

sc. Müllisch. Blitzschläge. Beim letzten Gewitter schlug der Blitz in die massive Scheune des Bauern Zippe in Neuschloß-Hammer und zündete, so daß die Scheune vollkommen niederbrannte. In Müllischdorf schlug es auch in das Haus des Richters Koch ein und zerstörte Rundfunkapparat, Lichtleitung, Schornstein und Ofen.

sc. Neudorf. Beim Baden ertrunken. In dem benachbarten Hausdorfer Gebirgsbad ist der auf Urlaub befindliche 16 Jahre alte Fabrikarbeiter Josef Grüger aus Falkenberg beim Baden ertrunken.

sc. Mittelwalde. Todessturz vom Leefuder. Beim Sturz von einem Fuder Klee tödlich verunglückt ist die bei dem Bauer Paul Jung in Rosenthal im Kreise Habelschwerdt beschäftigte gewesene landwirtschaftliche Arbeiterin Anna Jurek. Durch die Seigerung der Leiche, an der äußere Verletzungen nicht erkennbar waren, konnte festgestellt werden, daß der Tod der 41jährigen Arbeiterin infolge der durch den Sturz hervorgerufenen Verletzung der Leber durch starken Alutaustritt in die Bauchhöhle eingetreten ist.

Gauleiter-Stellvertreter Bracht in Jauer.

sc. Jauer. In einer großen Kundgebung in Jauer sprach Gauleiter-Stellvertreter Bracht zu den Parteigenossen des Kreises Jauer und führte den neuen Kreisleiter Lahmer-Vollenhain in sein Amt ein. Gauleiter-Stellvertreter Bracht wandte sich zunächst an den neuen Kreisleiter, dem er zum Beginn seiner Arbeit im Kreis Jauer guten Erfolg wünschte. Im weiteren Verlauf sprach der Gauleiter-Stellvertreter über das politische Geschehen und zeichnete die Richtung und Weg, den die Parteigenossen in Zukunft einschlagen hätten. Nach dem Kriege werde sich das deutsche Volk glückselig entwickeln und räumlich, wirtschaftlich und sozialpolitisch Möglichkeiten haben, die es erlauben, allen bisher ungelösten Problemen eine dauerhafte Gestaltung zu geben. Alles, was aus deutscher Art, deutschem Blut und deutscher Wurzel stamme, werde befreit sein vom fremden Wesen und fremden Gefahren. Von Geschlecht zu Geschlecht müsse die nationalsozialistische Idee getragen werden, denn Deutschland könne nur leben, wenn es nationalsozialistisch sei. Wenn wir auch an die kommende Friedensarbeit den großen Maßstab anlegen, dann wird Deutschland an der Spitze der Völker marschieren.

It. Riegnitz. Im Dorfteich ertrunken. In Riegnitz ist das zweijährige Schöhnchen des Meisters Suda im Dorfteich ertrunken. Der ältere Knabe hatte den Vater um Erlaubnis gebeten auf den Hof zu gehen, um mit dem Brüderchen zu spielen. Kurze Zeit darauf bemerkte Suda nur den ältesten Sohn auf dem Hof. Er ging sofort nach dem Teich. Nach längerem Suchen fand man es im Dorfteich ertrunken. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Die meteorologische Wissenschaft. Von den vier Jahrzehnten des Bestehens der jetzigen Wetterwarte hat der Meteorologe Schwarz sie über dreißig Jahre lang geleitet.

sc. Landeshut. Große Feinwaren- diebstähle aufgedeckt. In einem Landeshuter Großbetrieb wurde das Fehlen von Textilwaren in größeren Mengen festgestellt. Durch die polizeilichen Ermittlungen wurden als Täter der langjährige Hausmeister der Firma und seine 77 Jahre alte Mutter entlarvt, die die Diebstähle schon jahrelang verübt hatten. Ein Teil der gestohlenen Waren wurden noch in der Wohnung der Diebe vorgefunden und beschlagnahmt.

sc. Beuthen. Beim Baden ertrunken. In den Abendstunden brachten Kinder die Bekleidungsstücke eines Mannes, die sich am Ufer des Karbidteiches im Vobret gefunden hatten, nach dem Polizeirevier. Es wurde festgestellt, daß die Kleider dem ledigen Grubenarbeiter Franz Bialschek aus Nechtal gehörten, der vermutlich beim Baden in diesem Teich ertrunken ist. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

oa. Ratibor. Überfall auf 2 Frauen im Raudener Forst. Am Sonntag wurden im Groß-Raudener Forst auf einer Waldwiese im Jagd 112, unweit des Jakobswaldes Weges, zwei dort sich sonnende Frauen von einem nur mit einer Badehose bekleideten Täter überfallen. Der Täter hatte sich unbemerkt an die beiden Frauen herangeschlichen und verletzten zunächst einer der beiden Frauen einen Schlag mit einem Knüttel auf den Kopf, so daß die Überfallene für kurze Zeit das Bewußtsein verlor. Sodann schlug der Verbrecher auf die andere Frau wahllos ein und brachte ihr mit einem steilartigen Messer mehrere Stiche bei. Als die zuerst überfallene Frau inzwischen das Bewußtsein wieder erlangt hatte und ihrer Begleiterin zu Hilfe zu kommen versuchte, drang der Täter erneut auf sie ein und verletzte sie durch Schläge und Messerstiche schwer. Beide Frauen befinden sich in ärztlicher Behandlung. Nach der Art der Tatausführung ist anzunehmen, daß der Täter ein Sittlichkeitsverbrechen plante, an dessen Ausführung er jedoch durch die Gegenwehr und durch die Hilferufe der Überfallenen gehindert wurde.

oa. Groß-Strehlitz. Vom Eisenbahnwagen überfahren. Im Baugebiet von Groß-Strehlitz, Kreis Groß-Strehlitz, befand sich ein Rangierzug beim Verschieben und stieß gerade einen Eisenbahnwagen auf ein Nebengleis ab. Hier spielte der 5 Jahre alte Sohn der Familie Greipel auf den Schienen. Das Kind wurde nicht bemerkt und überfahren. Es starb innerbalb kurzer Zeit. — Radler ohne Licht tödlich verunglückt. In der Nacht zum Donnerstag verunglückte auf der Doppelner Straße in der Nähe der Eisenbahnüberführung der Selterwasserfabrikant Janak Guß aus Frankenhöfe tödlich. Der Unfall geschah gegen 23 Uhr. Guß hat die Straße zu Nacht ohne Licht befahren, wurde daher von einem aus Wirtental kommenden Lastwagen nicht gesehen und zu Boden geworfen. Er ist an den Verletzungen verblutet.

oa. Königschütte. Tot im Grubenteich aufgefunden. Der Grubenarbeiter Josef Wlosch wurde in einem Grubenteich außerhalb von Königschütte unweit des Ortsteils Charlottenburg tot aufgefunden. Nach Lage der Dinge muß der Tote infolge Unachtsamkeit über das etwa 2 Meter hohe Steilufer gefallen, in den Teich gestürzt und dort infolge Herzschlages ertrunken sein.

— Eierverteilung. Auf den vom 1. Juli bis 28. Juli 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als dritte Rate zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt c in der Zeit vom 18. Juli bis 25. Juli 1940.

## Rutsche einpännig 5 Pfg., zweispännig 10 Pfg.

Zollstricken unserer Heimat, die bis zum Jahre 1916 bestanden.

Jetzt, da wir wieder auf dem Tretefel oder zu Fuß unsere Wochenendausflüge antreten, wirkt manches der typisch dörflichen Bilder viel tiefer auf uns ein als sonst. Da veranlaßt uns dies und jenes zum Nachdenken; Bilder aus vergangenen Tagen steigen auf und werden lebendig.

So ergab es manchmal Wanderer beim Anblick eines kleinen, schlichten Häuschens, das hier und da an Dorfeingängen zu finden ist, eines Zollhauses. So auch am Ausgang von Weichschdorf. Da blüht es jedem aus runden Augen, den alten Ausguckfenstern, entgegen. Und ein kleiner Vorbau, in dem sie eingemauert sind, half jeden Passanten schon aus der Ferne erspähen, dem nämlich, der in diesem Hause als Zollner Dienst tat. Ja, wirklich, als Zollner, obwohl ja die Zollstricken im Reich schon 1835 fielen und hier ja außerdem keine Landesgrenze war. Aber wie eben wurde hier bis zum Jahre 1916 die Schranke nur gehoben, wenn Zoll bezahlt war.

Wie war es damals? Da rollt ein Kastenwagen, von Köllschen kommend, den Berg abwärts. Vor dem schwarzweißen Schlagbaum muß er halten. Am Einnahmefenster, das noch heute das kleine Schaltertürchen hat, erscheint der Zollnehmer. „Zweispänner, beladen, macht 16 Pfennig!“ „Ach, komme nachmittags leere zurück und bezahle im ganzen“, entgegnet der Bauer und hält das Geld abgezählt bereit, 24 Pfennig, für den leeren Zweispänner noch 8 Pfennig. Und während er wieder auf seinen Wagen steigt, knarrt der Schlagbaum in seinen Angeln und hebt sich. Ein schweres Eisengewicht, das am Ende dieses Hebels befestigt ist, zieht ihn auf. Kaum ist der Wagen durchgefahren, wird sie vom Einnehmerzimmer aus geschlossen, indem das Zuggewicht mit Hilfe einer durch eine Mauerlinie führenden Rette hochgehoben wird. Das selbe wiederholt sich 20–30mal am Tage. An einer Tafel sind alle Zollgebühren aufgeschrieben. Da steht: Rutsche, einpännig 5 Pfg., zweispännig 10 Pfg. Bretterwagen, einpännig leer 3 Pfg., beladen 6 Pfg. Bretterwagen, zweispännig leer 8 Pfg., beladen 16 Pfg.

Auto für jede Person 5 Pfg.

Beim Durchtrieb von Vieh für jedes Rind 3 Pfg. Nur Fußgänger und Radfahrer gingen frei.

Selbstverständlich war an solchen Zollstationen Tag und Nacht Dienst. 3 Lichter erhellen das „einnehmende“ Häuschen vom Abend bis zum Morgen, ein rotes, das den Schlagbaum markiert, ein weißes am Schalter und ein drittes im Raume, wo unser Zollner oder dessen Frau immer wieder „herausgeklopft“ werden muß, und sei es wegen 3 Pfennigen. Eine Pauschallumme muß vierteljährlich an die Kreiskasse abgeführt werden. Die Mehreinnahmen ist eigener Verdienst, jede Umgehung des Zolls also eine Schmälerung desselben.

Frei von Zollgebühren waren die Gespanne, die zur Bestellung und Ueberntung der Felder die Station passieren mußten, nicht aber die Bauerngespanne, die zur Stadt und zum Verkauf der Waren fuhren, eine Maßgabe, die Jahrzehnte hindurch ein Dorf in günstige und ungünstig liegende Wirtschaften teilte. Wer eben hinter der Zollschranke wohnte, hatte Pech und mußte zahlen. Kein Wunder, daß sich ein Bauer hin und wieder einmal auf kuriose Art rächte. Im Halbdunkel des Abends waren die Schranken geöffnet, um Licht zu sparen und andererseits ein Umfahren der Schranke zu verhüten. Da wurde manches Mal das vorgepannte Kneifen in Rollen gelegt, anstatt zu halten, im Winter, wenn die Schollen hart gefroren waren, der Zoll auch zuweilen umfahren. Auch ließ man das Gespann draußen halten, um eine Ware durch die Zollschranke zu tragen. Das kostete ja nichts und erregte nur den Unwillen des Zollners.

Noch einmal sollten die Schranken eine Rolle spielen, als nämlich am Beginn des Weltkrieges die „Goldautos“ aufgehoben werden sollten. Da waren sie zum Überflut noch verstärkt durch Auslagen von Eagen. Aber im Jahre 1916 fielen sie und hinderten nun nicht mehr den Verkehr. Kommunalabgaben der Gemeinden an den Kreis ersetzen diese Wegebaugebühren einfacher und gerechter verteilt. Auf Karten sind die Zollhäuschen unserer Gegend in Gräblich, Pfaffendorf, Weichschdorf, Rantchen u. a. m. als „Zollhäuschen“ eingezeichnet, die meist unseren Straßenwärtinnen als Beratung dienen.



Reichsorganisationsleiter Dr. Len hat das Sportamt der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit der Vorbereitung und Durchführung einer sportlichen Grobveranstaltung beauftragt, die neben dem Ausdruck des Volksgemeinschaftswillens von der Gesundheit und Leistungsfähigkeit aller Schaffenden Zeugnis ablegen soll. Das Sportamt „Kraft durch Freude“ wird diese Veranstaltung, in deren Hauptzweck es liegt, einen „sportlichen Volksaufmarsch“ der Volksgesundheit festzulegen. Am nachfolgenden Sonntag im August in allen Gauen Großdeutschlands als „Sommerfesttag der Betriebe im Reichsjahr 1940“ zur Abwicklung bringen.



### Churchill sucht Flieger in USA.

Dnb. Wieder geht ein Notschrei Churchills nach Amerika. In USA-Blättern führt er kräftig die Werbetrömmel, um Piloten für Großbritannien zu fördern. Auch Bodenpersonal und Bordfunker werden dringend gebraucht. In seinem Hilferuf verspricht Churchill den amerikanischen Fliegern, daß sie bei genügender Zahl in eigenen Geschwadern zusammengefaßt werden sollen. Ja, den Amerikanern soll sogar der Treueid auf die britische Krone erlassen werden.

### Massenverhaftungen in Nordirland.

Dnb. „Dagens Nyheter“ veröffentlicht eine UN-Meldung aus Belfast, nach der die nordirlandischen Behörden am Mittwoch eine große Anzahl Personen verhafteten, die Flugblätter mit einem Aufruf der IRA verteilt hätten. U. a. wird darin gesagt, daß es die größte Aufgabe der IRA sei, die britische Armee aus ganz Irland, auch aus Ulster zu vertreiben. Es heißt in dem Aufruf: Wir brauchen nicht auf irgend eine Invasion zu warten, denn die Eroberer befinden sich bereits im Lande. Ehe wir nicht mit den Engländern aufgeräumt haben, brauchen wir nicht an eventuelle andere Feinde zu denken. Englands Feinde müssen als Irlands Freunde betrachtet werden.

Rund 50 Männer wurden Donnerstag morgen nach einer Neutermeldung unter dem Verdacht, der IRA anzugehören, in Belfast festgenommen.

### Militärdienstpflichtgesetz in Deutsch-Ostafrika

Dnb. Die Engländer achten kein Völkerrecht. Nachdem sie zunächst in trassendem Widerspruch zum Mandatsgedanken alle Deutschen interniert und aus Deutsch-Ostafrika entfernt haben, gehen sie jetzt daran, wie der Londoner Nachrichtendienst berichtet, Deutsch-Ostafrika in erhöhtem Maße den britischen Kriegszwecken dienstbar zu machen. Nach Beschluß des legislativen Rates von Tanganjika (wie die Engländer unsere deutsche Kolonie zu nennen liebten) ist ein Militärdienstpflichtgesetz in dem Mandatsgebiet eingeführt worden, das die Dienstpflicht aller männlichen britischen Untertanen und der Bürger der unter britischem Protektorat stehenden Gebiete im Alter zwischen 18 und 45 Jahren für militärische oder zivile Dienstleistungen vorsieht. Weiter wurde beschloffen, der britischen Regierung einen Betrag von 100 000 Pfund für Kriegszwecke zur Verfügung zu stellen.

### Die Neubildung des japanischen Kabinetts.

Dnb. Zur Neubildung des japanischen Kabinetts unter der Führung des Fürsten Kono wird bekannt, daß auf Grund einer Konferenz der Armeechef Generalleutnant Gisi Tojo zum Kriegsminister bestimmt wurde. Nach Domei verbleibt Vizeadmiral Yoshida endgültig auch im Kono-Kabinett auf dem Posten des Marine-Ministers, während der bisherige Präsident der jüdmannschurischen Eisenbahn Matsumoto den Posten des Außenministers übernahm.

Fürst Kono erklärte vor der japanischen Presse, daß die Zusammenarbeit zwischen dem Premier und der Wehrmacht unerlässlich sei. Er werde vor der endgültigen Kabinettsbildung eine eingehende Aussprache mit den Wehrmachtsministern und dem Außenminister über Außenpolitik und Wehrmachtsfragen haben, um das Programm festzulegen und alle Meinungsverschiedenheiten von vornherein zu beseitigen. Das Kono-Kabinett sei an den Gegensätzen zwischen Wehrmacht und Außenpolitik gescheitert.

### Der Molotov-Cocktail.

Es ist immer wieder erheiternd, zu sehen, wie die britische Inselbevölkerung, die sich ja größtenteils durch eine völlige Ahnungslosigkeit in militärischen Dingen auszeichnet, den von der Regierung befohlenen Heidenhühnerkrieg organisieren will. Der Herr Pfarrer, der mit der Mistforke zu Bett geht, und die Miß, die den bösen Feind durch heimtückische Stiche mit der Nähnael erledigen will, sind ja bekannte Erscheinungen. Aber es gibt auch „Kriegserfahrene“ Leute in Britannien, die meinen, daß solches Tun allein nicht genügt. Mit Recht schreibt beispielsweise ein kluger Mann im „Daily Express“, daß Churchills Aufruf zur straßenweisen Verteidigung Londons und zum Kampf von Haus zu Haus wenig nütze, „wenn man nichts hat, womit man kämpfen könne“. Es müsse deshalb erwartet werden, daß die Regierung bald geeignete Waffen an die Zivilbevölkerung ausleihe, nämlich Handgranaten und Molotov-Cocktails, die man auf die Feinde werfen könne. Insbesondere vom Molotov-Cocktail erhofft sich der Ratgeber sehr viel. Das sei eine Flasche, die mit Teer und Benzin gefüllt wird. Das Rezept stamme aus dem finnischen Krieg und werde jetzt „in den besten Familien beim Fünf-Uhr-See in aller Ruhe diskutiert“. Man habe bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß die Molotov-Cocktails am besten mit derselben Handbewegung zu werfen seien wie ein Cricket-Ball. Wir unsererseits wissen nicht, was wir mehr bewundern sollen: den unsagbaren Heroismus der englischen Salonkrieger, die — man denke nur — in aller Ruhe während des Teetrinkens ein so gefährliches Thema erörtern, oder die grenzenlose Borniertheit des englischen Volkes, das sich solche verbrecherischen Spiegelschereien noch gefallen läßt. Aber in England ist offenbar niemand fähig zu erkennen, was es heißt, eine Millionenstadt wie London zum Schlachtfeld zu machen. So mögen denn die Londoner, während deutsche Stuka-Bomben zu Tausenden herabregnen, ihre Molotov-Cocktails gleich Cricketbällen gen Himmel werfen und damit das Werk der Vernichtung vollenden. Sie gehorchen damit nur dem Willen Churchills, der dann — ein moderner Nero — mit dem glücklichen Lachen des Wahnsinnigen den Untergang seiner Stadt betrachtet wird, um anschließend den „erfolgreichen Rückzug“ nach dem Fernen Westen anzutreten.

## England in „begeisterter“ Erwartung des Angriffs.

Dnb. Das Londoner Büro Reuters hat einen Korrespondenten nach den sogenannten englischen „Verteidigungsanlagen“ an der Küste geschickt und dieser Mann hat auch pflichtschuldigst einen rosigen Bericht abgefaßt. Danach kann es in England niemand mehr erwarten, bis es richtig losgeht, d. h. bis die Deutschen kommen. Wenn es, so heißt es in dem Bericht, jemals einer deutschen Armee gelingen sollte, durch die Morgen- und Nebel der Nordsee und den Schutzgürtel der britischen Flotte und Luftflotte hindurchzubringen und zu landen, dann sieht sie sich hier Regimenter gegenüber, die den Befehl haben, sich bis zum letzten Mann zu schlagen. Die Soldaten, die ich längs der Küste gesehen habe, denken nicht einmal daran, sich auf die zweite Verteidigungslinie zurückzuziehen.

Die gleichen Phrasen haben wir doch schon mal gehört, nämlich zu Beginn der Flandernschlacht. Nachher konnten die britischen Truppen nicht schnell genug auf die Schiffe klettern.

Weiter hat der Berichterstatter hinter den Verteidigungslinien an der Küste Straßenperrnen gegen Kampfwagen gesehen, die „viel eindrucksvoller“ gestaltet sind als diejenigen in Frankreich waren. Die Besatzungen der Kriegsschiffe, so heißt es weiter, warten mit Ungeduld auf den Befehl. Auch die Verteidiger unseres Himmels erwarten mit Begeisterung jeden Versuch einer deutschen Invasion. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: Ich beneide die Armee Hitlers nicht, die in diesem unbekannten Land ihren Weg finden will, wo

jede Ansficht auf den Wegweisern fehlt. Ich habe während meines Hin- und Herwanderns ein duzendmal meinen Weg verloren.

Was für ein prächtiger Soldat muß doch der Reuterskorrespondent sein, daß er sich nicht mal im eigenen Lande zurechtfindet, bloß weil die Wegweiser fehlen. Als ob es nicht genug Landkarten gäbe! Aber die kann er wohl nicht lesen und darum hat er sich ein duzendmal geirrt. Ein im wahrsten Sinne des Wortes armer Irrer.

Die „Begeisterung“ für die deutsche Invasion scheint aber nicht überall vorhanden zu sein. Der Londoner Berichterstatter der Zeitung „The Times“ meldet, daß in England eine neue Sorte von Menschen, nämlich die „Eskapisten“ (Ausreißer) berühmt werden. So bezeichnet die englische Zeitung „Sunday Express“ die nach Amerika und den Dominien fliehenden Engländer. In der letzten Zeit hätten sich die Fälle in erschreckendem Maße gehäuft, daß kaufmännische Firmen und Wohltätigkeitsorganisationen die Notwendigkeit der Anwesenheit eines Vertreters auf der anderen Oceanseite reklamierten. Diese merkwürdigen „Vertreter“ nähmen regelmäßig ihre Frau oder doch wenigstens den Schmuck ihrer Frau mit. Vielen Engländern werde jetzt der Boden zu heiß unter den Füßen. Eine Abgeordnete habe im Parlament auch den Fall von drei Abgeordneten bekanntgegeben, welche aus „eigener Initiative“ nach den Vereinigten Staaten überflogen.

## Frieden und Ruhe in Südost-Europa.

Graf Csaky über die letzte Münchener Reise.

Dnb. Außenminister Graf Csaky beschäftigte sich vor den außenpolitischen Ausschüssen des Parlaments mit der letzten Münchener Reise. Mit Nachdruck unterstrich er das dringende Erfordernis, den Frieden und die Ruhe in Südost-Europa aufrechtzuerhalten. Vorbedingung sei allerdings, daß in absehbarer Zeit die Grundlagen einer gerechten Regelung der noch offenen südosteuropäischen Probleme gefunden werden.

Unsere Freunde, so erklärte Csaky, stimmten in dieser Grundauffassung mit der ungarischen Regierung überein. Ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen den südosteuropäischen Staaten herzustellen, sei nicht nur ungarisches Interesse, sondern aller hier wohnenden Völker. Ungarn habe nicht

die Absicht, irgendjemandem unheilbare Wunden zu schlagen; es wünsche lediglich auf Grund einer vernünftigen Vereinbarung verlässliche Freunde und nicht Feinde als Nachbarn zu haben.

Nach einer eingehenden Darstellung des gegenwärtigen Standes der Beziehungen Ungarns zu Deutschland, Italien, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien betonte der Außenminister, daß Ungarn entschlossen sei, seine politischen Zielsetzungen zu verwirklichen, und zwar im Einvernehmen und in Übereinstimmung mit jenen Mächten, die der ungarischen Sache bereits um Meilensteine vorwärts geholfen hätten. In diesem Zusammenhang sprach der Außenminister von der Dankbarkeit der ungarischen Nation gegenüber den Achsenmächten.

## Standrecht über dem englischen Kriegsgebiet.

Das englische Volk empört sich schon über die Despotie seiner Regierung.

Dnb. Der englische Innenminister Anderson hat das Unterhaus mit einem Gesetz überrascht, das die Errichtung von zivilen Sondergerichten mit nur einem Richter ohne Geschworene zur Aburteilung von Verbrechen militärischer Natur vorsieht. Das Standrecht soll über alle Gebiete verhängt werden, die zur Kriegszone erklärt werden. Die Einbringung dieses Gesetzes bildet in London die Sensation des Tages und hat im Parlament einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

„News Chronicle“ schreibt in einem offenen Brief an den Minister: Die Art und Weise, in der Ihr Gejammer im ganzen Lande gedeutet wird, macht uns vor uns selbst wie vor den Neutralen und unseren Feinden lächerlich. Die Zeitung zitiert Fälle, in denen „sonst gute Bürger“ mit Gefängnis bestraft wurden, weil sie erzählt haben, man habe sagen hören, daß innerhalb von zwei Monaten die Hakenkreuzfahne über dem Parlament wehen würde. Wenn es, so heißt es in dem offenen Brief hierzu, ein Verbrechen ist, solche Spekulationen zu machen, dann müßte man augenblicklich die Hälfte der Militärgesichte, die meisten Redakteure und ohne Zweifel auch viele Parlamentsmitglieder ins Gefängnis stecken. Wir bitten, darauf hinzuweisen zu dürfen, daß Sie nicht mehr in Bengalen sind. Das englische Volk wird sich nicht in eine Unterdrückung schicken. Wir wünschen nicht, wie geistlose Tiere behandelt zu werden.

Interessant, sehr interessant! Also so ist die wahre Stimmung in England, daß man die Hakenkreuzfahne schon in zwei Monaten über London wehen sieht!

### Raum vorstellbares Durcheinander.

Dnb. Von einem kaum vorstellbaren Durcheinander in den englischen Verteidigungsmaßnahmen berichtet ein in Lissabon eingetroffener

Augenzeuge. In jedem Dorf und jedem Landstädtchen wurden nach den stehentlichen Rundfunk-Appellen der Regierung von allerhand wohlmeinenden Amateuren sogenannte „Verteidigungsorganisationen“ geschaffen, die in keiner Weise auf die gleichartigen Organisationen im nächsten Dorf und in der nächsten Stadt abgestimmt waren. Jedes Dorf, so erzählt der Augenzeuge, erklärte sich loszulassen selbständig und schuf sich seine Spezialabwehr, auf die man selbstverständlich mächtig stolz war. Unter der Führung des Ortsgeistlichen wurden überall Barrikaden, Bollwerke, die etwas an die Schanze aus der Zeit des Rrimkrieges erinnern, sowie allerlei mysteriös aussehende Einrichtungen geschaffen, die als Tankfallen bezeichnet wurden. Es ist einfach unfassbar, mit welcher Ahnungslosigkeit trotz allem, was in den letzten Wochen und Monaten auf den Schlachtfeldern Belgiens und Frankreichs geschah, die Zivilbevölkerung Englands sich auf eine Abwehr moderner Kampfgruppen einrichtet.

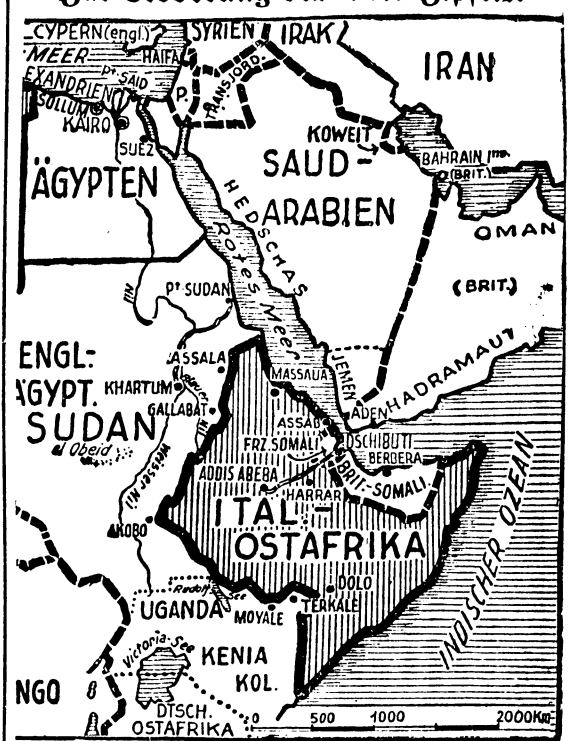
### Das letzte englische Gold in Amerika.

Dnb. Die Londoner Plutokraten haben sich auf das Schlimmste vorbereitet. Was ihnen teuer und wert ist, ist in Sicherheit gebracht: mit den Kennspferden sind die Kinder und die Sippschaft der obersten Drahtzieher über den großen Teich. Das Gold aber, dieses ausgeprägte Symbol ihrer verrotteten Geldherrschaft, begannen sie gleich nach den ersten Krisenzeichen allen Eventualitäten zu entziehen. Nach einer Meldung der Zeitung „New York Herald Tribune“ lagern in den Gewölben der amerikanischen Bundesreservebank jetzt über 1,75 Milliarden Dollar ausländischen Goldes. Der am Dienstag im New Yorker Hafen eingelaufene englische Dampfer „Eastern Prince“ brachte noch 52 Millionen Dollar Gold der Bank von England mit. Es dürften die letzten Bestände gewesen sein, die auf der britischen Insel zurückgeblieben waren.

### Schnelles Fortschreiten der japanischen Operationen.

Dnb. Der von der Pangtschau-Bucht aus gegen Ningpo gerichtete japanische Angriff schreitet schnell fort. Weitere chinesische Forts bei Schingpai wurden besetzt. Die japanischen Operationen zur Blockade der chinesischen Küste dehnten sich auf die Küste von Fukiens aus. Die etwa 40 Meilen von Amoy gelandeten japanischen Einheiten stießen über 20 Kilometer landeinwärts vor. Im Südostabschnitt der Küste des Fukienggebietes konnten die Japaner trotz schwieriger Wetterverhältnisse ungefähr 20 Meilen östlich Schuangchow ebenfalls Landungen vornehmen.

### Zur Eroberung des Dolo-Zipfels.



Wie der italienische Wehrmachtbericht vom 16. Juli meldete, haben die italienischen Truppen in Ostafrika den sogenannten Dolo-Zipfel mit den Ortschaften Sulcia, Teriale, Tagaba, Kofaina, Dula und Danisa den Engländern entreissen, wodurch sich die italienische Front gegenüber den britischen Kolonien um etwa 300 Kilometer verkürzt. — Unsere Karte veranschaulicht den Grenzvorprung von Dolo.

(Eijner-Wagenborg-M.)

### Professor Arno Breker — 40 Jahre.

Dnb. Der Bildhauer Professor Arno Breker wird am 19. Juli 40 Jahre alt. Arno Breker gehört zu jenen Künstlern, die an hervorragender Stelle an den Aufgaben beteiligt sind, die mit den Neubauten und den Neuplanungen der Städte im neuen Deutschland verbunden sind.

Er wurde am 19. Juli 1900 als Sohn eines Steinmeisters in Elberfeld geboren. In der Werkstatt des Vaters erlernte er das Steinmetzhandwerk, nach seiner Lehrzeit führte er die Werkstatt seines Vaters, der im Felde war, selbstständig weiter. In den Jahren 1920/25 war er Schüler der Akademie in Düsseldorf, vor allem bei Hubert Meier. Frühzeitig schon erhielt er Aufträge. Seit den Olympischen Spielen steht sein Schaffen ausschließlich im Dienste der repräsentativen Aufgaben des Staates und der Partei. So schuf er u. a. für den Ehrenhof der neuen Reichskanzlei in Berlin die symbolischen Figuren der „Partei“ und der „Wehrmacht“. In letzter Zeit sind seine Relief-Entwürfe „Auszug zum Kampf“ für die Soldatenhalle in Berlin und die „Kameraden“ und „Wächter“, zwei Einzelstücke aus einer Reihe von 80 Reliefs für einen geplanten Monumentaltalbau an der Nord-Süd-Achse in Berlin bekannt geworden. Neben diesen monumentalen Arbeiten schuf er in den letzten Jahren eine große Reihe von Bildnissen, darunter einiger führender Persönlichkeiten des Staates und der Partei.

Mit seinen monumentalen figürlichen Arbeiten hat Arno Breker gezeigt, daß es auch in unserer Zeit möglich ist, allgemein bewegende Ideen in der Plastik zu gestalten. Er hat damit in erster Linie dazu beigetragen, daß die deutsche Bildhauerkunst aus der Spiegelfindung einer kleinen Interessengruppe herausgeführt und mit dem allgemeinen nationalen Geschehen verbunden wurde.

Große Ehrungen sind Arno Breker zuteil geworden: Er erhielt die Olympische Medaille, der Führer verlieh ihm den Professorentitel und auf der letzten Biennale in Venedig zeichnete ihn das befreundete Italien mit dem Duce-Preis aus.

### Ehrung General Francos durch den Führer.

Dnb. Der Führer hat dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco am spanischen Nationalfeiertag das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler in Gold verliehen.

Gleichzeitig hat der Führer dem spanischen Staatschef zum spanischen Nationalfeiertag drachlich seine Glückwünsche übermittelt.

### Die Wahlen in den baltischen Staaten.

Dnb. Die Wahlen in den baltischen Staaten hatten nach Meldungen der „Laf“ aus Riga, Reval und Kowno folgendes Ergebnis:

In Lettland beteiligten sich an den Wahlen 1 179 649, d. h. 94,7 v. H. der Wahlberechtigten. 97,6 v. H. der Wähler gaben ihre Stimme für die Einheitsliste „Verband des werktätigen Volkes Lettlands“ ab.

In Estland war die Wahlbeteiligung geringer. 81,6 v. H. der Wahlberechtigten nahmen an den Wahlen teil; 92,9 v. H. der Wähler stimmten für den „Verband des werktätigen Volkes Estlands“.

Die höchste Beteiligungsziffer weist Litauen auf, wo 1 386 569, d. h. 95,51 v. H. der Wahlberechtigten, an den Wahlen teilnahmen und 99,19 v. H. der Wähler für den „Verband des werktätigen Volkes Litauens“ ihre Stimme abgaben.

### Gewaltverbrecher hingerichtet.

Dnb. Am 16. Juli 1940 ist der am 10. Februar 1905 geborene Franz Hontel aus Radom hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem deutschen Vandalen in Warschau am 24. Mai 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Hontel hat am 11. Februar 1940 einen Mann, mit dessen Ehefrau er ein eheliches Verhältnis unterhielt, mit dem Messer schwer verletzt und dann erschossen.

Derner ist am 16. Juli 1940 der am 16. Februar 1919 in Nieder-Wirchitz geborene Heinz Bils hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau am 25. Mai 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Bils, ein arbeitsloser und triebhafter Mensch, der sich bereits mehrfach an Mordversuchen beteiligte, hat ein 19-jähriges Mädchen an verewaltigen verurteilt, wobei er sein Opfer würgte und fast erstickte.

# Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum  
„Anzeiger für Zobten am Berge  
und Umgegend“

Nr. 26

19 Juli

1940

## Kampf um Schweidnitz.

Erzählung aus der Zeit Bollos II.  
Von Walther Schulze.

14) (Nachdruck verboten.)

„Darum macht Euch keine Sorgen und Kopfzerbrechen. Unser Herr wird Euch sicher noch Gelegenheit geben, ihm persönlich seinen Dank zu sagen, und sonst — nun wir alle hoffen doch, daß Ihr unserer guten Stadt Schweidnitz noch lange weiter eine so gute und hilfreiche Bürgerin sein werdet.“

„Nein, nicht alle hoffen das“, sagte plötzlich jemand in die Worte des Hofrichters hinein.

Die Köpfe fuhren nach der Tür herum, von der die merkwürdige Unterbrechung kam. Dort stand, wohl schon seit einiger Zeit, nur bisher nicht bemerkt, Melkers Gast Zachert. Er mochte gehört haben, was der Herr von Cairn da Überraschendes gesprochen hatte. Jetzt wiederholte er: „Verzeiht, Herr Hofrichter, aber nicht alle hoffen, daß die Jungfer Habertorn noch lange eine Schweidnitzer Bürgerin bleibt.“

Verständnislos sah der Richter auf den Breslauer. Auch Melkers konnten ihre Verwunderung nicht ganz verbergen, wenn sie vielleicht auch ahnten, was ihr Gastfreund meinte. Melker hielt es zunächst jedenfalls für geboten, Cairn wenigstens zu sagen, wer sich da so plötzlich einmischte.

„Ich verstehe Euch nicht, Herr Zachert“, erklärte darauf der Hofrichter, immer noch sehr befremdet.

„Jungfer Habertorn aber wird mich verstehen.“

Nun richteten sich alle Augen auf Else, die in brennender Verlegenheit nicht wußte, wohin sie blicken sollte.

„Jungfer Habertorn“, fuhr Zachert fort, „hat mir nämlich noch eine Antwort auf eine Frage zu geben, die ich einmal an sie gerichtet habe. Und wenn diese Antwort so ausfällt, wie ich hoffe, dann wird die Jungfer nicht lange mehr Bürgerin von Schweidnitz sein.“

Die Melkers sahen sich mit verstehendem Nicken an, und auch dem Hofrichter schien jetzt die Bedeutung der Worte Zacherts klar zu werden. Auch über sein Gesicht glitt ein Lächeln.

Zachert war an Else herangetreten. Er neigte sich zu ihr und bat leise: „Wollt Ihr mir heute endlich antworten und ein Ja geben?“ Und kaum hörbar kam es von den Lippen der Jungfer: „Ja.“

Zachert richtete sich auf und leute seinen Arm um Else. „Ich habe die Antwort, die ich erhoffte, erhalten, und so kann ich Euch denn mit herzlichster Freude kundtun, daß Else Habertorn sich mir angelobt hat und gewillt ist, mir als mein liebes Eheweib nach Breslau zu folgen. Ihr werdet nun verstehen, Herr Hofrichter, warum ich vorhin nicht Euerer Meinung war. Wollt es nicht übel vermerken.“

Das konnte der Herr von Cairn angesichts der strahlenden Augen, die ihn da anblickten, nun wirklich nicht tun. Er reichte den beiden, die sich für ihn so überraschend hier gefunden hatten, die Hand und sagte: „Nehmt meinen Glückwunsch. Wenn ich Euch, Herr Zachert, auch eigentlich zürnen müßte, daß Ihr uns jetzt die Jungfer Habertorn entführen wollt, kann ich es Euch doch nicht verdenken. Wird in Breslau mancher Augen machen über die schöne Frau, die Ihr in der Schweidnitzer Fehde erobert habt. Sie war für Euch so liebreich wie für uns.“ Und lächelnd fügte er hinzu: „Bringt auch nicht jede neben der

Schönheit noch eine Morgengabe aus Herzoglicher Hand mit in die Ehe.“

Mit einem freundlichen Abschiedsgruß verließ der Hofrichter das Gemach, in dem er sowohl Überraschungen bereitet wie erlebt hatte. Bei den Zurückbleibenden aber kam nun die Freude über die Wendung der Dinge erst voll zum Ausdruck. Herzlichen Anteil nahmen Melkers an dem Glück des jungen Paares, das unter so ungewöhnlichen Umständen in ihrem Hause gegründet worden war.

Wenige Tage später hielten vor dem Melkerschen Hause die beiden Wagen Zacherts, fertig zur Abfahrt. Der Breslauer selbst tauschte letzte Worte mit seinen Gastfreunden und Else Habertorn. Neben ihnen stand die schwarze Gret. An sie wandte sich Zachert jetzt. „Ist jetzt ein Jahr her, Gret, daß wir auch zusammen aus Schweidnitz fuhren. Wird heute aber leichter sein, Dich aus dem Tor zu bringen.“ Und er lachte in der Erinnerung. „Nun vorwärts, steig auf, es geht los.“

Die fahrende Schwana sich nach einem Händedruck mit Melzers und Else behende auf den vorderen Wagen neben den Fuhrknecht. „Ist mir auch lieber so wie damals als kranker Knecht hinten unter dem Frachtaut versteckt“, lachte sie zurück.

Zachert aber reichte noch einmal Melker und Frau Gertrud die Hand. „Werde Euch nie verzeihen, was Ihr an mir getan habt. Hoffe sehr, Euch einmal bei mir in Breslau zu sehen.“

Dann schloß er Else in die Arme. „Und Dich, meine Traute, hole ich bald für immer. Wirft nicht lange zu warten brauchen. Ich zähle die Tage und Stunden.“

Der alte Vorknecht Lorenz führte das Pferd seines Herrn heran. Zachert sah auf und setzte sich an die Spitze des Wagenzuges. Die Peitschen knallten, die Pferde legten sich ins Geschirr, und die Wagen ratterten über den Marktplatz nach der Hochgasse zu davon. Noch einmal wandte sich Zachert im Sattel und hob grüßend die Hand. Ein Lächeln winkte ihm Gegenruß und frohe Verheißung der Zukunft.

Ende.

## Der neue Rundschau-Roman

für den Sonntag stammt aus der Feder der bekannten Schriftstellerin

### Luise Westkirch

die den Stoff zu ihren zahlreichen Novellen und Romanen vorwiegend aus der Norddeutschen Tiefebene nimmt. Auch der Roman

## „Liebe“

mit dessen Abdruck wir am kommenden Freitag beginnen, spielt in Norddeutschland. Die anschauliche Schilderung von Land und Leuten, sowie der tragische Konflikt, den die Dichterin in diesem Roman gestaltet, werden den Freunden eines guten Unterhaltungsromans einen tiefen Einblick in eine uns weniger bekannte deutsche Landschaft geben.

Wir hoffen auch mit diesem Roman unsern Lesern eine gute Lektüre zu bieten.

## Die Entführung.

Erzählung von Hans-Georg Rehm.

Zur Zeit, da der Große König Schlesiens erobert und der Hubertusbürger Frieden den Waffensärm zum Schweigen gebracht hatte, geschah es, daß der Monarch daran ging, das Land, das er in so vielen Jahren blutigen Ringens erstritten hatte, durch einen Gürtel starker Festungen zu sichern. Damals geschah es, daß viele Soldaten und Offiziere dem Waffenhandwerk den Rücken kehrten.

So steckte auch Gabriel Trestow, als man ihn in Liegnitz entließ, neben seiner zerfetzten Hand und dreißig Talern in Preußisch Courant einen Schein in die Tasche, der besagte, daß er beim Bau der Festung Silberberg als wohlbestallter königlich preussischer Bau-Kondukteur Verwendung finden sollte. Deshalb hing ihm der Himmel voller Geigen, als er so am Fuß des Gebirges dahin schritt.

Zur gleichen Stunde holperte der alte Postwagen die Bergstraße hinan, was er wöchentlich zweimal zu tun pflegte und was, gemessen an seiner Zerbrechlichkeit, immer ein kleines Heldentum war. Die Schwäche seines Gefährts hinderte aber den Schwager nicht, ein lustiges Stückchen nach dem andern zu blasen. Er sah, unberührt vom Treiben der großen Welt, auf seinem Kutschbock, ungefähr so wie sein göttlicher Schutzpatron Merkur im Sadebedeckten Hause zu Reichenbach.

So konnte es zum Beispiel auch geschehen, daß er nicht wußte, was in den polizeilichen Stedbriefen stand, die er auf seinem Wagen mitnahm, nämlich, daß ein märkischer Edelmann, des Gabriel standesherrlicher Namensvetter, ein Freiherr von Trestow, den die Kriegswirren hierher gespült hatten, seine heimliche Braut, die Gräfin Biberstein, auf Nimmerwiedersehen entführt hatte, was den alten Grafen so erbitterte, daß er dem jungen Bärchen nebst dem Teufel sogar die Polizei auf den Hals zu heßen wünschte. Des Verfahrens hatte allerdings bis dato nur den Erfolg gehabt, daß sich alle jungen Leute über den schneidigen Trestow freuten, alle jungen Mädchen von ihm träumten und die Dorfjugend auf der Straße „Trestow und Biberstein“ spielte an Stelle von „Räuber und Soldaten“.

Während das Bärchen in der Jagdhütte oben am Bärenstein ein vergnügliches Leben führte, fuhr belagter Postwagen mit lautem Hornruf die Straße bergan, und wenn auch eine Fliege die Nase des kurzschichtigen Aktuarius mit hartnäckiger Bosheit umschwirrte, so konnte sie es doch nicht dazu bringen, daß er den Faden seiner Berechnung abreißen ließ, mit dem er sein Gegenüber, die hübsche kleine Kammerzofe, einzuspinnen suchte. Gerade hatte er den Fall Trestow eingehend behandelt und war dabei, auf einem Umwege über die Philosophie, die Politik im allgemeinen und die des preussischen Königs im besonderen einer ebenso kritischen wie tiefgründigen Betrachtung zu unterziehen, als das Anscheinend der alten, ehrwürdigen Postkutsche über die Kutschspur ging. Sie mischte sich also auf dem Umwege über eine gebrochene Ache in die Unterhaltung, indem sie kurzerhand ihren gesamten Inhalt in den Straßengraben kippte, so daß Schwager, Zofe und Aktuar, vermengt mit Taschen, Koffern und Papieren, in lustigem Wirbel zu Füßen unseres Gabriel Trestow landeten, der just hier seines Weges zog. Der griff sofort wacker zu, zog das wimmernde Bärchen aus dem Unglücksräudel heraus, und diese hörte auch sogleich mit Klagen auf, als sie sich in den Armen des starken Mannes fühlte, so daß ein Unbefangener wohl hätte meinen können, zwischen den beiden bestiehe ein geheimes Einverständnis. Das war auch sofort die Überzeugung des Herrn Aktuarius, als er sich seinen schmerzenden Schenkel rieb und aufah, wie sich Gabriel um das Bärchen bemühte.

Das Gesicht des Herrn Aktuarius war aber alles andere als geistvoll, als sein ahnungsloses Gegenüber ihm seinen Namen nannte. Mußte ja ein Teufelstern sein, dieser Trestow, so einfach seinen richtigen Namen zu nennen, wo der doch groß an jeder polizeilichen Anschlagtafel prangte und jeder, dem es beliebte, lesen konnte, daß auf seine Ergreifung eine Belohnung von 100 Talern gesetzt war. Der Aktuar suchte also seine Verwirrung zu verbergen, verständigte sich mit dem Schwager, der gerade fluchend seine Ladung am Begrande aufbaute, und erbot sich, zu dem nächsten Stellmacher zu gehen, um ihn von dem Schaden zu verhandeln.

Als er unterwegs seinen Schlachtplan entwerfen wollte, erschien ihm die Sache noch unheimlicher als zuvor. Das Einverständnis zwischen den beiden reizte seinen Argwohn; wie nun, wenn die Zofe gar keine Zofe war? Nein, das war keine Zofe, das war niemand anders als die Gräfin Biberstein, die auf diesem unerwarteten Wege zu entkommen suchte, während der von Trestow ihr wie ein Schatten folgte und sich allein durchzuschlagen suchte. So ging der Aktuar, nachdem er einen Stell-

macher benachrichtigt, in ein Gasthaus, das am Wege lag, ließ sich Feder und Papier geben, verfaßte einen Brief an den Grafen Biberstein und fand einen Burschen, der bereit war, ihn um zwei Taler bis zum Mittag an seinen Bestimmungsort zu bringen. Dann ging er wieder zurück zu dem zerbrochenen Wagen, wo er nicht viel verändert fand, und erfuhr, daß man sich vorbereiten müsse, im „Schlesischen Falken“ zu übernachten, da eine Wiederherstellung des Wagens vor morgen früh nicht möglich sei. Zwar jubelte er innerlich, aber er stellte sich so, als ob ihm diese Nachricht das Unangenehmste sei, was ihm auf Gottes weiter Welt passieren konnte.

Wie sie aber auf dem Wege nach der Schenke waren und er sah, wie sich der Trestow gar so zärtlich um das kleine Fräulein bemühte, da kam auch seine verknöcherte Seele so etwas wie Reue an, daß er dies zarte Glück nun mit plumpen Fingern zerstören sollte. Aber wenn ihn auch bei einem verbotenen Blick manchmal das Mitgefühl beschleichen wollte, so legte er doch seine Wachsamkeit nicht schlafen, und wir müßten wahrhaft lügen, wollten wir behaupten, er habe nicht erleichtert aufgetan, als der Gendarm in den Hof einritt. Der machte nun nicht viel Federlesens, er trat in die Laube ein, scherte sich den Teufel um das gestörte Schäferstündchen, sagte, er freue sich, das Bärchen zu erwischen, und erklärte die beiden kurzerhand für verhaftet.

Da saßen sie nun, aus allen Himmeln gestürzt, und in der bitteren Not ihrer Kränkung heulte das kleine Bärchen lauthals los. Gabriel wurden seine Fragen mit der Bemerkung abgeschnitten, er habe zu warten, bis der Zeuge da sei. Und der Zeuge kam, er kam in Gestalt des königlich preussischen Obersten Graf Biberstein vom Regiment Graf Bernsdorff, kam wutschäumend auf schäumendem Pferde in den Hof geritten. Der Gendarm trat heraus, machte Meldung, und sporenklirrend betrat der Herr Oberst den halbdunklen Raum.

Was nun geschah, war eine Überraschung für alle: Das Gewitter auf der Stirn des Herrn Obersten verzog sich und machte einem breiten Lachen Platz; Trestow, der bis dahin mit empörter Miene dagestanden, nahm Haltung an und meldete dienstlich: „Wachmeister Trestow, Kürassierregiment Graf Bernsdorff, zweite Eskadron, abkommandiert zum Festungsbau nach Silberberg.“ Als nun aber der Herr Oberst seine Enttäuschung bezwang und seinem ehemaligen Wachmeister lachend die Hand hinstreckte, da setzte der Gendarm sich schweigend auf sein Pferd.

Bevor jedoch der weißhaarige Pfarrer zu Silberberg die beiden zusammengab, hörte man ihn über das Kirchenbuch gebeugt murmeln: „Trestow, Trestow... schon wieder Trestow“, aber er schwieg still, denn er war ein alter Seelenhirt und wußte, was er seinem Amte schuldig war.

## Das Bild.

Skizze von Hans Härtel.

Vor dem Verlagsgebäude entsteht ein Gedränge. In dem Schaufenster ist eine neue Sondermeldung über eine erfolgreiche Aktion der Wehrmacht ausgehängt, und alle lesen die Worte mit Spannung, obwohl viele den Inhalt schon aus einer Rundfunkmeldung kennen. Denn hier kann man auch Landkarten und Bilder betrachten, die den Kriegsschauplatz in anschaulicher Nähe rücken.

Jetzt erscheinen in dem Aushängesfenster die Bilder von den Kriegsschauplätzen. Die Bürger, die das Extrablatt gelesen haben, betrachten sie mit Aufmerksamkeit und Ausdauer.

Mutter Fehling hat sich vorgebeugt, aber sie ist nicht „recht bei der Sache“. Seit Tagen heert eine Unruhe an ihr, sie vergißt wichtige Gänge und ist beim Einkauf zerstreut. Schon einmal hat sie dieses Fieber, diese Bangigkeit gequält; das war im vergangenen Jahre, nach Kriegsausbruch, als sie von ihrem einzigen Sohn Eugen, der als Kraftfahrer bei einer MG-Kompanie diente, wochenlang keinen Brief, nicht einmal einen kurzen Gruß erhielt. Da hatte sie ihr Mann immer wieder aufgemuntert, bis endlich Eugen, der den Einmarsch in Warschau mitgemacht hatte, das erlebte Lebenszeichen sandte.

Jetzt hat sie wieder seit zwei Wochen nichts von dem Sohn gehört, wieder wird von großen Unternehmungen berichtet, und sie ahnt, daß auch ihr Sohn dabei mitwirkt. Sie liest begierig jede Meldung; sie lauert vielen Gesprächen, die vom Kriege handeln, sie bezieht alles auf ihren einzigen Jungen, von dem sie wieder ein Zeichen erwartet.

Plötzlich hören die Männer und Frauen, die vor dem Verlagshaus stehen, einen kurzen, halb ersticken Schrei: „Eugen!“ Sie sehen Mutter Fehling, die blaß und dennoch überglücklich auf ein Bild deutet, das eine Gruppe deutscher MG-Schützen und Motorradfahrer in heiterem Gespräch zeigt. Die glückliche Frau, die ihre Einkaufstasche mit bebender Hand umtrampft, spricht mit sich selbst: „Eugen! — Ja, er ist es! Gut sieht er aus! Ja, er ist es wirklich!“

Und dann geht sie jäh; sie will ihren Mann holen, der bald aus dem Werke kommt. Auch er soll den Bilders des ferneren Jungen sehen. Sie bemerkt kaum, wie ihr die Leute Platz machen und ihr mitfühlend nachsehen. Alle haben beim Anblick dieser Augen, in denen Tränen stehen, rasch begriffen, was hier eine Mutter vor dem Bild ihres Jungen erlebte.